

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung, pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dielnas (Bahns) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inserattheile 6 Kop. Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PARADIES.

Täglich Concert

der Original Wiener Damen-Kapelle

Dir.: Kapellm. Hr. Cernocho

Anfang 7 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Sieben wieder eingetroffen:

„Berühmte Gemälde der Welt“

Sammlung von 256 künstlerisch ausgeführten Nachbildungen der ersten Meisterwerke der modernen Malerei aller Nationen.

Preis in elegantem Originaleinband Rb. 6.

Auch in 16 Lieferungen à 30 Kop.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Restaurant

HOTEL MANTEUFFEL

empfehl. täglich

BLINY

J. Petrykowski

Inland

St. Petersburg.

Seine Kaiserliche Hoheit der General-Gouverneur von Moskau, Großfürst Sergej Alexandrowitsch, hat den Moskauer Gouvernements-Adelsmarschall davon in Kenntnis gesetzt, daß Seine Majestät der Kaiser nach Empfang der allerunterthänigsten Adresse des Moskauer Adels am 18. Januar Allerhöchstdi zu befehlen geruhte: dem Moskauer Adel zu danken.

Diese Mitteilung Seiner Kaiserlichen Hoheit wurde von der Moskauer Gouvernements-Adelsversammlung lebend angehört und mit enthusiastischen Hurrarufen aufgenommen.

Der Wortlaut der allerunterthänigsten Adresse des Moskauer Adels war nach den „Mock. Bz.“ folgender:

„Allerhöchster Herr und Kaiser!
Zum ersten Mal nachdem Eure Majestät den väterlichen altrussischen Thron bestiegen, ist der Moskauer Adel versammelt, besetzt von dem Wunsche, Eurer Majestät die Gefühle unbegrenzter Ergebenheit für die selbstherrliche Gewalt zu Füßen zu legen und den Ausdruck des Wunsches, Ihnen und dem theuren Vaterlande zu dienen.“

Von Alters her wurde die Bedeutung des Adels in Russland durch den Dienst bestimmt. Im Dienste bestand gleichzeitig seine Verpflichtung dem Staate gegenüber und sein ausschließliches, ihn von anderen Ständen unterscheidendes Recht.

Die Zeit brachte nothwendigerweise wesentliche Veränderungen in diese Stellung des Adels. Doch auch gegenwärtig bildet der Adel hauptsächlich einen „dienstlichen Stand“ und bis jetzt wird der Bestand der Staatsdiener zumeist aus der Mitte des Adelsstandes ergänzt und bis jetzt hat der

Adel im örtlichen Leben durch seine Vertreter eine dominierende Bedeutung. Glauben Sie, Allergnädigster Herr und Kaiser, daß der Adelsstand wie früher bereit ist, Ihnen treue Dienste zu leisten, der Adel, der unter der weisen Leitung der machtvollen Ahnen Eurer Majestät das russische Land begründet und es verstanden hat, bei Vertheidigung des Vaterlandes sein Leben zu opfern.

Die Kraft, seine staatliche Aufgabe auszuführen, schöpft der Adel aus seiner Einheit mit dem Grund und Boden. In dieser Einheit bestand stets die Quelle seiner gesellschaftlichen, materiellen und politischen Kraft. Diese Einheit besteht auch jetzt. Der adlige und bäuerliche Grundbesitz sind mit einander eng und unzertrennbar verbunden und in deren energischen und freien Mitarbeiterarbeit liegt das Unterpfand einer regelrechten Entwicklung und Blüthe für Russland.

Durchdrungen von den Traditionen der Vorfahren, ermahnt durch die Absicht Eurer Majestät, den Spuren Ihres entschlafenen Vaters zu folgen, Der die Bedeutung des Adels als eines dienlichen und landbesitzenden Standes bekräftigt, ist der Moskauer Adel von der Ueberzeugung erfüllt, daß er auch in Zukunft die Kraft finden wird, seinen Dienst für das Vaterland fortzusetzen!

Möge der Geist unserer väterländischen Vergangenheit auf Ihnen, heiligheliger Herr und Kaiser ruhen; mögen Sie die Ueberlieferungen unserer Geschichte leiten! Möge Ihr Kaiserliches Wort kraftvoll sein, und Ihr Wirken fruchtbringend zum Glück und Ruhm unseres theuren Vaterlandes!

— Auf der Sitzung, welche die Kommission zur Feststellung eines Fahrplans für die während der Ausstellung nach Nischni Nowgorod abzufertigenden Züge und zur Ausarbeitung des Ausstellungsstatutes, am 22. Januar abgehalten hat, gelangten, der „Hos. Bz.“ zufolge, nachstehende Fragen zur Berathung: 1) Fixirung eines Tarifs für die auf Verlangen ausländischer Gesellschaften und Vereine abgefertigten Extrazüge nach Nischni Nowgorod. In dieser Angelegenheit wurde beschlossen, die Entscheidung dem Generalcommissar der Ausstellung zu überlassen. 2) Um den Bewohnern Sibiriens die Möglichkeit zum Besuche der Ausstellung zu schaffen, wurde die Einführung von Retourbilletts ab den Stationen der Westsibirischen Eisenbahn mit einer Ermäßigung von 20% beschlossen. 3) In Anbetracht des zu erwartenden kolossalen Verkehrs auf der Moskauer-Nischni Nowgoroder Bahn sollen Züge von den beiden Endpunkten der genannten Bahn auch auf

Umwegen über Rybinsk und Jaroslaw zu ermöglichen abgefertigt werden. Es lag auch die Absicht vor, der Finnländischen Bahn Berechtigungen einzuräumen, doch da deren Vertreter nicht erschienen war, so wurde die Entscheidung dieser Angelegenheit vertagt.

Mit der sich allmählig im Kaukasus einbürgernden Kultur des Theestrauchs ist bei uns zum Deuteren die Frage aufgeworfen worden, welches Ergebnis der Anbau von Thee im genannten Gebiet haben könnte. Die Beantwortung derselben ist nicht so leicht, da man die für den Anbau von Thee günstigen Strecken schwer bestimmen kann. Nimmt man aber an, daß sich im Kreise Batum und Sjachum nur gegen 20,000 Dessjatinen für die Thee-Kultur eignen und die Ernte von einem Strauch 1/2 Pfund beträgt, so wäre eine Ernte bei 8000 Strauchern pro Dessjatine auf 30,000,000 Pfund oder 750,000 Pud Thee zu veranschlagen. Ein derartiger Ertrag würde aber 65 Procent unserer ganzen Theeexporte entsprechen. Die Production niederer Theesorten in einem solchen Betrage würde von großer Bedeutung für den Consum sein, weil sie von entschiedenem Einfluß auf den Preis des Thees wäre, der vielen Schichten der Bevölkerung nicht zugänglich ist. Sollte sich jedoch der Anbau des Theestrauchs in der Hand weniger Unternehmer concentriren, so wird diese Kultur von keiner großen Bedeutung für den Staat werden, sondern nur zu einer raschen Bereicherung der Unternehmer führen.

Moskau. Im Moskauer Kreise, hinter der Krestowski-Porte, wohnte ein Büchsenmacher, der auch Knallbonbons und Kinderpistons verfertigte. Eines Tages geriet die in der Wohnung des Büchsenmachers angehäufte Explosivstoffe in Brand und es erfolgte eine Explosion, welche so stark war, daß die Oberlage der Wohnung zertrümmert und die Fensterrahmen weit fortgeschleudert wurden. Als die Nachbarn die so demolierte Wohnung betraten, fanden sie dort ein zehnjähriges Mädchen des Büchsenmachers auf der Stelle getödtet und ein anderthalbjähriges Kind desselben arg beschädigt, während seine Frau laut schreierend auf der Diele lag. Man wollte die Unglückliche in ein Krankenhaus bringen, doch sie starb auf dem Wege dorthin.

Kiew. Von einem Eisenbahnzug überfahren wurde jüngst ein Schlitten mit drei Insassen bei der Station Noshischje der Südwest-Eisenbahnen. Am Frühmorgen des 17. Januar wollte der Colonist Franz Klug mit seiner Frau und dem Knecht Lange in einem Schlitten über die Eisenbahn passieren, als eben die Vorüberfahrt eines Zuges erwartet wurde. Anstatt den Zögteren geduldig abzuwarten, beschloß Klug das Bahngleise seitwärts von der Sperre zu passieren, doch seine Ungeduld ward grollsam bestraft: der Schlitten kam nicht schnell genug über die Schienen, sondern wurde vom Zuge erfasst und mit einer solchen Wucht zur Seite geschleudert, daß Klug und das in den Schlitten gespannte Pferd auf der Stelle todt blieben, während Frau Klug leicht und der Knecht schwer verwundet wurden.

Odessa. Schifffahrt wieder frei. Am 19. Januar a. c. war auf dem Boulevard, welcher sich hoch über dem Meeresstrande erhebt, eine Menge Publicum versammelt, um dem sich unten abwickelnden Schauspiel zuzusehen, wie eine ganze Flotille die vor dem Hafen gebildeten Eismassen forcirte. Die außergewöhnlich starken und andauernden Fröste hatten vor fünf Tagen den Dneprer Hafen in einem Umkreise von 35 Meilen in Fesseln geschlagen und hinter dem Eisringel labirinth zahlreiche Dampfer, welche sehnsüchtig des Eintretens günstigerer Witterungs-, resp. Eisverhältnisse harrten, um endlich den Hafen zu erreichen. Plötzlich erhob sich am 18. Januar ein Westwind, die Kälte ließ nach und das Thermometer stieg sogar auf + 2° R. Zudem half der Wind die Eisdicke zerlösen und am Morgen des 19. Januar bildete sich in derselben ein breiter Canal, durch welchen zwölf Dampfer bereits den Zugang zum Hafen fanden, während weitere sechs Dampfer ihnen noch folgen sollten. Inzwischen ist das Eis ganz ins Meer fortgetrieben worden. Obgleich die Schifffahrt hier nur eine kurze Zeit geschlossen war, so ist den Dnepristen dadurch immerhin großer Schaden erwachsen, da zahlreiche nach Dnepr bestimmte Dampfer in Sewastopol gelocht haben.

Simferopol. Souv. Laurien. Eisenbahnunfall. Nach einer Depesche der „Hos. Bz.“ vom 22. Januar, fuhr auf der Kosowoje-Sewastopol-Eisenbahn in der Nähe der Station Ori-

gajwka ein aus Charlow kommender Courierzug auf einen mit Vieh beladenen Güterzug auf. Hierbei wurden zahlreiche Kinder getödtet und die Begleiter derselben verwundet. Der Courierzug ist nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

Batum. Ein fürchterlicher Schneesturm legte dieser Tage hier über Land und Meer. Die See ging hoch; an drei Stellen ergoß sich die Brandung weit über das Ufer und setzte Speicher unter Wasser. Zwei Feluden warf der Sturm auf den Strand, wobei 7 Mann von der Besatzung dieser Fahrzeuge über Bord gesetzt wurden und ertranken. In der Stadt selbst hatten sich förmliche Schneeberge gebildet und in der Umgegend wurden die Dächer stark vom Schnee verweht. Der Schneesturm wüthete auch auf der Gebirgsstrecke der Eisenbahn.

Zur Besteuerung der Gewerbe.

In den am 17. und 18. Januar stattgehabten Sitzungen der Kommission wurde, wie die „Pr. Bz.“ berichtet, die Berathung über die Art der Besteuerung der industriellen Unternehmen fortgesetzt. Nachdem der Vorsitzende der Kommission W. S. Kowalewski auf alle zur Berathung gelangten Arten der Besteuerung der industriellen Unternehmen hingewiesen hatte, demonstirte er den letzten Vorschlag der Vertreter der Moskauer Kaufmannschaft, der in Folgendem besteht: Gewerbe-Etablissements und Werkstätten mit einer Arbeiterzahl von 2—4, von 5—9 und von 10—15, die zudem keinen mechanischen Betrieb haben, sind mit der Fundamentsteuer zu belegen in folgenden projectirten Beträgen: von 2 bis 6 Rbl., von 5 bis 15 Rbl. und von 10 bis 30 Rbl., entsprechend der Klasse der Ortslage. Für Etablissements mit nicht mehr als 9 Arbeitern, aber mit mechanischem Betrieb, sowie auch für Etablissements, wo ausschließlich Handbetrieb herrscht, ist bei einer Arbeiterzahl von 16—25 ein allgemeiner Steuerbetrag von 50 Rbl. für alle Ortslagen festzusetzen, unter der Bedingung, daß die Jahresproduktion dieser Etablissements nicht mehr als 30,000 Rbl. erreicht oder die Jahreszahlung für Bearbeitung fremder Materialien 20,000 Rbl. nicht übersteigt. Etablissements mit einer Arbeiterzahl von 25 bis 250, ohne mechanischen Betrieb, oder bei einer Arbeiterzahl von 9 bis 250, mit mechanischem Betrieb, sowie andere Etablissements, deren Produktion die oben erwähnte Norm von 30—20 Taus. Rbl. übersteigt, wenn die Jahresproduktion der Etablissements erster Art 300—250 Taus. Rbl. und der Etablissements zweiter Art 200—175 Taus. Rbl. nicht übersteigt, sind unter die Unternehmen zweiter Kategorie zu klassifiziren, unter der Bedingung, daß für diese Etablissements der Preis für einen Gewerbeschein 2. Kategorie in Ortslagen 2., 3. und 4. Klasse gleichförmig festgesetzt werde — im Betrage von 100 Rbl. Alle industriellen Unternehmen mit mehr als 250 Arbeitern, sowie auch solche, deren Produktion die angegebenen Normen übersteigt, müßten unter die Unternehmen erster Kategorie klassifizirt werden. Nach einem Resümé aller zur Ausgleichung der Gewerbesteuer gemachten Vorschläge, sprach sich der Herr Vorsitzende der Kommission, der „Topr. Upom. Tas.“ zufolge, dahin aus, daß es vor allen Dingen notwendig sei, die allgemeinen Grundlagen zur Besteuerung der gesammten Industrie endgiltig festzusetzen und erst dann zur Berathung der nothwendigen Ausnahmen von den allgemeinen Regeln zu schreiten. Sodann wurde von Seiten der Vertreter der Berathungs-Kommission der Eisenbahnfabrikanten mitgetheilt, daß die Steuer im Betrage von 1 Rbl. 50 Kop. pro Arbeiter als Belastung angesehen werden muß (z. B. für die Putilowski'sche Fabrik, wo gegen 8,000 Arbeiter sind); daß eine solche Besteuerung noch einmal so schwer ist, als die für den Handel projectirte Besteuerung und daß bei Erhebung der Steuer von industriellen Unternehmen nach der Arbeiterzahl von diesen Unternehmen schon keine ergänzende Grundsteuer mehr festgesetzt werden sollte. Besonders lebhaft waren die Debatten bei Berathung des Par. des Projekts, in dem davon die Rede ist, daß zur Zahl der Arbeiter auch diejenigen zu rechnen sind, die auf Bestellung des Unternehmers zu Hause arbeiten und daß von Arbeitern beiderlei Geschlechts unter 15 Jahren zwei für einen Arbeiter zählen und von Arbeitern, die über 12 Stunden täglich beschäftigt sind, zwei für drei zählen. In Veranlassung dessen, daß zur Besteuerung der Unternehme n

welche die Accise zahlen, besondere Regeln projektirt waren, wurde vom Vertreter des Departements der indirekten Steuern auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die Spiritusreklifikations-Abtheilungen der Branntweinbrennereien von der Gewerbesteuer zu befreien; bei Besteuerung der Tabakfabriken muß im Auge behalten werden, daß von diesen Fabriken eine bedeutende Abgabe erhoben wird. Hierauf wurde die Mittheilung gemacht, daß die Unternehmen, welche sogar eine erhebliche Accise zahlen, sich in verhältnißmäßig günstiger Lage befinden, da die von ihnen eingezahlten Steuern auf die Konsumenten übertragen können, und daß die Rübenzuckerfabriken sich in ganz besonders günstigen Verhältnissen befinden, indem sie nur eine Accise von 0,4% des Zuckerwerthes entrichten; dagegen erreicht die Montansteuer bis 15% vom Werth des Produkts. Es wurde beschloffen, in dem Theil des Projekts, der von der Besteuerung der industriellen Unternehmen handelt, entsprechende Aenderungen vorzunehmen, unter Beobachtung der in Betreff dieses Gegenstandes dargelegten Ansichten.

Skavenhandel und Menschenopfer.

Der „Correspondent“ bringt in seinem letzten Halbmonatshefte einen interessanten Beitrag des apostolischen Missionärs Allaire über die „Sitten in Congo, Menschenopfer und Verkauf von Skaven.“ Der Skavenverkauf wird in möglichst ausgebreiteter Maßstabe von den Missionären betrieben, deren Hauptstift Brazzaville ist. Hier hält sich der apostolische Vicar Mar. Auguston auf, während P. Allaire seit sechs Jahren in Piranga wirkt, zwölf Tagereisen flromwärts am Congo, nahe dem Zusammenflusse des Ubangi. Ein kleiner Dampfer, „Leo 13.“, verband bisher Brazzaville und die Ubangi-Mission wo 150 Kinder jeden Alters, die der Sklaverei entrisfen worden sind, unterrichtet und erzogen werden. Diese kleinen Wilden beobachten, nach seiner Schilderung, alle Ankommenen scharf und benennen sie nach irgend einer Eigenthümlichkeit ihrer Erscheinung. Als der junge Herzog von Uzès kurz vor seinem Tode die Mission besuchte, war das Erscheinen darüber unbeschreiblich, daß dieser Weiße „Sandalen über seine Hände gezogen“ hatte, nämlich leberne Handschuhe trug.

Die Missionen haben mit den Menschenfressern einen unausgesetzten Kampf zu führen. P. Allaire war mehr als einmal Augenzeuge von Greuelthaten in Dörfern, wo ein siegreicher Feind auf den eroberten Positionen tafelte und sich an Menschenfleisch gütlich that. „Siehst Du diesen Kopf“, sagte vor zwei Jahren ein schwarzer Freund zu ihm, indem er ihm ein vor seinem Tode aufgestecktes blutiges Haupt zeigte. „Du hast ja den Mann erkannt, vor drei Tagen haben wir ihn verzehrt, er war tödtlich — ich habe, daß Du nicht früher gekommen bist!“ Wie Kinder der Mission ihm erzählt haben, giebt es Häuptlinge, die sich nur von Menschenfleisch nähren, namentlich von 10- bis 16-jährigen Knaben. Er selbst ist mehrmals mit knapper Noth der Gefahr entronnen, das Gelüste der Neger nach weissem Fleische zu befriedigen. Seine Hand wirtte besonders verlockend: es sei daran keine Haut, lauter Fett, sagte einer von denen, denen der Mund darnach wässerte. Der Skavenhandel am Ubangi ist bedeutend. Die jungen Skaven dienen gewissermaßen als Geld und gehen in dieser Eigenschaft von Hand zu Hand. Mag auch das Leben

der Skaven nicht immer beklagenswerth sein, weil sie beffer, häufig frei gehen und kommen dürfen, so ist es der Unsicherheit preisgegeben, durch die Sitten der Menschenopfer sowohl bei Todesfällen in den Familien der Gebieter, als bei religiösen Ceremonien. P. Allaire deutet an, daß auf dem belgischen Ufer des Congo dem Skavenhandel viel energischer entgegengetreten werde, als auf dem französischen. Im ganzen Congo- und Ubangi-Lande ist es Brauch, daß der erpöbte Dieb Eigenthum des Bestohlenen wird. Marder suchen daher jugendliche Diebe einzufangen; sie legen Bananen oder andere Früchte auf den Weg, lauern in der Nähe und brechen hervor, wenn ein vorübergehendes Kind nachst. Ist dieses schon Sklave, so wird es zur Vermeidung von Confliden mit dem bisherigen Eigenthümer möglichst rasch als Geld weitergegeben. In Bonga unweit Piranga, wo die Menschenopfer bei Festlichkeiten mit ausgelagerten Folterqualen dargebracht werden, ist es auch Sitte, daß ein Haindling, der mit seinen Freunden auf die Jagd gehen will, einem 10-12-jährigen Knaben den Kopf abschneiden und das Blut in den Strom gießen läßt, damit das Waidwerk ausgiebig sei.

P. Allaire hält sich gegenwärtig in Frankreich auf, um in Saint-Denis den Bau und die Versendung eines größeren Congodampfers, der ebenfalls „Leo 13.“ heißen wird, zu überwachen. Dieses Schiff, platt und fast rechteckig, mit einem Tiefgang von nur 50 cm, ist 20 m lang und 3 m breit und befißt eine Maschine von 60 Pferdekraften. Es wird in 1000 nummerirte Stücke zerlegt und in Kisten — je drei Stücke in eine — verpackt werden. Diese gehen zu Schiff von Havre bis Panama; dort nehmen 1000 Träger die Stücke in Empfang, um sie 300 km landeinwärts nach Brazzaville zu schaffen, wo das Fahrzeug eingerichtet und ins Wasser gesetzt werden soll. Es kostet bei Coll in Saint-Denis 45.000 Francs, weniger als die Transportkosten, die sich von Panama bis Brazzaville auf etwa 58.000 Francs belaufen werden, da jeder der schwarzen Träger 58 Francs für die Beförderung einer Last von 30 kg verlangt.

Tageschronik.

Der Herr Völkzeimeister macht bekannt, daß die eisernen Brücken über die Straßengräben und die Kanäle nach deren Reinigung unter keinen Umständen offen bleiben dürfen, wie dies in manchen Fällen geschieht. Ist dies aber aus irgend einem Grunde nicht zu vermeiden, so muß an der betreffenden Stelle eine Barriere aufgestellt werden.

Der Herr Stadtpräsident macht bekannt, daß das Dulttaxibuch zur Einziehung des Schulgeldes der Stadtkasse übergeben worden ist und ersucht um pünktliche Bezahlung dieser Abgabe, damit nicht Exekutionsmaßregeln eingeleitet werden müssen.

Der Herr Chef der Detektiv-Polizei macht bekannt, daß einem verdächtigen Individuum eine silberne Taschenuhr mit Monogram abgenommen worden ist und kann sich der rechtmäßige Eigenthümer im Bureau der Detektivpolizei Behufs Abnahme der Uhr melden.

Feuer. Auf einem in der Alten Bräunerstraße belegenen Holzplatze entstand gestern Morgen gegen 6 Uhr aus uns unbekanntem Ursachen ein Brand, welcher, wenn nicht rechtzeitig

Hülfe geleistet worden wäre, leicht große Dimensionen hätte annehmen können. So erschienen aber die Jüge 1, 2 und 6 der Freiwilligen Feuerwehr mit gewohnter Schnelligkeit auf dem Platze und betrieben das Löschwerk mit solcher Energie, daß das Feuer auf seinen Entstehungsherd, einen Holzstoß, beschränkt werden konnte, während die übrigen großen Holzvorräthe erhalten blieben. Der Schaden dürfte einige hundert Rubel betragen.

Zur Lodzer Ringbahn. In Nr. 3 des in Petersburg erscheinenden Blattes „Kpau“, dessen Mitbegründer der Präses der Lodzer Ringbahn Herr Bloch ist, wird bemerkt, daß die ihm ertheilte Concession zur Vornahme von Studien zum Bau der Ringbahn nach Zgierz und Pabianice im Connex mit der Erlangung der Bautionconcession hänge. Diese Behauptung ist ganz irrig, da das Gesetz ausdrücklich besagt, daß die Ertheilung der Genehmigung zur Vornahme von Studien bei Nichterlangung der Bautionconcession zu irgend welchen Prästitionen nicht berechtigt.

Die Concession zu Studien kann jeder erhalten; als Beweis hierfür dient der Umstand, daß noch zu Beginn des vorigen Jahres ähnliche Concessionen den Lodzer Fabrikanten und auch einer belgischen Gesellschaft ertheilt wurden. Das Consortium der hiesigen Fabrikanten, welches gegenwärtig um die Concession zum Bau der Lodzer Ringbahn mit den Zweigbahnen nach Zgierz und Pabianice in St. Petersburg sich bemüht, telegraphirt uns von dort, daß sämmtliche Ministerien sich dahin ausgesprochen hätten, daß die besagte Bautionconcession dem Lodzer Fabrikanten-Consortium übertragen werden möchte und daß die definitive diesbezügliche Resolution des Minister-Conseils noch im Laufe des Monats Februar erfolgen wird.

Demnach wird also die seit Jahren schwebende Ringbahn-Angelegenheit endlich einmal entschieden werden und, was die Hauptsache ist, in einer Weise, wie sie den Wünschen der gesammten Bevölkerung unserer Stadt entspricht.

Im hiesigen Ambulatorium des Rothten Kreuzes wurden im Laufe des verfloffenen Jahres insgesamt 30,061 Personen, (11,725 Christen und 18,336 Israeliten) unentgeltlich ärztlich behandelt. Von diesen litten an innerlichen Krankheiten 7,534 Pers.

Kinder	4,988
Augen	5,636
Frauen	4,143
Retven	650
Dhren	538
Salz- und Nasen	582
Haut- und geh.	1,015
chirurgischen	1,326
Bahn	490

und außerdem wurden 3,114 chirurgische Verbände angelegt.

Thätig war ohne jede Bezahlung folgende Herren Ärzte: Jonscher, Solubowski, Makow, Sammet, Wildauer, Pilsner, Eliasohn, Litwin, Uebach, Lawrenti, Margulies, Wolfowiz, Sachs, Steinbach, Gutentag, Pinski, Bomasch, Eski, Steinberg, Zielonko, Kolinski, Markowski, Etkernik, Bernstein, M. Kohn, Schildkrüt, Kaufmann, Przdoborski, Donchin, Littauer, Goldfarb, Lewithan, Panski, Perls, Frau Dr. Flolina und die Zahnärzte Edelberg und Gensar.

Nichtigstellung. Unter anderen Proßen, welche vom Kriminal-Departement des Petrov vor Bezirksgerichts in Lodz am 30. Januar (11. Februar) zur Verhandlung gelangen,

schreibt die „Lodzer Zeitung“ von einer Verhandlung: gegen Wilhelm Borisleit und Hippolit Bierzchlejski, angeklagt, durch Unvorsichtigkeit den Tod eines Arbeiters in einer Fabrik verursacht zu haben.

Dieser Prozeß ist gegen den Inspektor der Lodzer Gasanstalt S. Wilhelm Boreleit wegen der im Hause des S. Ferdinand Ende stattgehabten Gasexplosion, bei welcher der 14-jährige Sohn desselben — nicht aber ein Arbeiter — zum Opfer fiel, eingeleitet. Hiervon berichteten wir übrigens schon in Nr. 28 unseres Blattes.

Fremdenverkehr. In der Zeit vom 6. d. M. 10 Uhr früh bis zum 7. d. Monats Morgens 10 Uhr sind in sämmtlichen hiesigen Hotels angekommen: aus dem Innern des Reichs 25, aus dem Königreich Polen 18 und aus dem Ausland 7 Personen, und abgereist: nach dem Innern des Reichs 24, nach dem Königreich Polen 36 und ins Ausland 2 Personen.

Zu unserem Bericht über eine kaum glaubliche Thierquälerei in Nr. 29 unseres Blattes haben wir zu bemerken, daß das betreffende Geipann nicht Herr D. Frischmann, sondern einem Bohnsuhrmann gehört, der für Herrn S. Kall abfährt.

Der neuesten Mode in New-York gemäß tragen die Damen jetzt Spazierstöcke. Ein reiches Fräulein aus einer „tonangebenden“ Familie hatte vorigen Sommer das Unglück, sich den Fuß zu verstauchen. Die Verletzung ist nun zwar überstanden, aber da der Fuß noch immer schwach ist, so bedient sich die junge Dame eines Stockes als Stütze und dies hat alle New-Yorker „Belles“ veranlaßt, ebenfalls mit Spazierstöcken einher zu stolzieren. — Wir würden uns gar nicht wundern, wenn nun die Meisterwerke der Schöpfung eines schönen Tages auch noch mit langen Tabakspfeifen austräten.

Vom Geldmarkt. Es macht sich jetzt nach einer kurzen Pause abermals das Bestreben vieler Handelsbanken geltend, ihr Capital aus den schon zum Vortreten angebrachten Ursachen zu vergrößern. Dieses Bestreben basiert auf dem beständigen Anwachsen der laufenden Operationen einerseits und einem gewissen an den Tag tretenden Mangel freier Umlaufmittel andererseits. Die erste Bank aus der Provinz, welche zu einer neuen Emission von Actien schreitet, ist die Asow-Don-Bank, die laut Mittheilung des St. Pet. Herald ihr Capital um 5 Millionen vergrößert. Die Emission der neuen Actien erfolgt im Februar, wobei der Besitzer von je zwei alten Actien das Recht behält, eine neue zu erwerben.

Am 9. August d. J. findet eine totale Sonnenfinsterniß statt, die überhaupt um 3 Uhr 43.4 Min. Morgens (mitteleuropäischer Zeit) beginnt und um 8 Uhr 34.9 Min. Vormittags endet, während die totale Verfinsternung überhaupt von 4 Uhr 53.1 Min. bis 7 Uhr 25.2 Min. Vormittags dauert. Das Gebiet der Sichtbarkeit umfaßt Nord- und Mittelrussien, die östliche Hälfte Europas, den nordwestlichen Theil Amerikas und des großen Oceans sowie die Nordpoländer. In unseren Gegenden wird höchstens das Ende der Verfinsternung (nicht die totale Finsterniß) zu beobachten sein, dagegen werden voraussichtlich wissenschaftliche Expeditionen in die Gegenden besserer Sichtbarkeit ausgesandt werden, um die Erscheinung dort zu verfolgen. Um jedoch auch Nichtfachmännern eine ähnliche Gelegenheit zu bieten, beabsichtigt die englische Orient-Steam-

Der kuirte Selbstmörder.

Humoreske von Walter Blackfield Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Hermann Voa.

Ich gelte mit Recht für einen Glückspilz. . . ich lebe in den angenehmsten Verhältnissen, bin gesund, wohlhabend, allgemein geachtet und habe eine reizende, junge Frau. Wir sind einander aufs Innigste zugethan, wir halten eine eigene Equipage, haben eine prächtige Wohnung, führen eine ausgezeichnete Küche und meine Schwiegermutter ist rückfichtsvoll genug, uns nur selten zu besuchen. Alle Welt beneidet mich und dennoch bin ich der unglücklichste Mensch auf Erden.

Daran ist nur meine unselige Selbstmordmanie schuld. So oft ich — und wär's auch nur ein lausig gebrauchtes Garbiviertel klein zu liegen — ein Messer zur Hand nehme, fühle ich das brennende Verlangen, es mir in die Brust zu stoßen. Jeder Lämpel malt mir den Tod in den Wollen in den verlockendsten Farben, an jedem Aste sehe ich mich gern baumeln.

Ich hatte einen Großonkel, der in Spanien im Carlistenheere kämpfte und mir einen werthvollen toledanischen Dolch hinterließ. Als ich eines schönen Tages die schwarzgeschliffene Waffe in der Sonne funkeln sah, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Zwischen der ersten und fünften Rippe, auf der linken Brustseite steckte ich den Dolch meines Großonkels an. . . nach zu . . . und aus war's . . .

Leblos fiel mein blutüberströmter Körper auf ein Sammetsofa, während meine zum Glück unsterbliche Seele neugierig der Dinge harre, die da kommen sollten. Als meine graufige That ruchbar wurde, gab es ein großes Geschrei, im Hause ging alles darunter und drüber. Aerzte kamen und zuckten die Achseln, Gerichtsperjonen und schüttelten die Köpfe.

Endlich nahte auch mein Weib, meine ge-

liebte Alice, der man schonungslos von dem Vor-gefallenen Mittheilung gemacht hatte. Beim Anblick meines Leichnams zerfloß sie in Thränen.

„Johnny!“ hatte mir die Gute mehr als einmal versichert, wenn Du Dir je ein Leid anthätest, ich stürbe vor Gram.“ Aber sie hielt nicht Wort, sie fiel bloß in Ohnmacht.

Dr. Flirt, ein junger Arzt, der sie schon öfter behandelt hatte, fühlte ihr den Puls, meinte, das ginge bald vorüber, wenn sie sich nur energisch zusammennehmen, und . . . sie that ihm den Gefallen. Im letzten Augenblicke rauhste auch meine Frau Schwiegermutter in einem großgeblühten, schwarzen Seidenkleide majestätisch durchs Zimmer. Sie warf einen Seitenblick auf meine Leiche und ließ einen schweren Seufzer aus: „Herr, verzeh!“ diesem Ges! . . .

Es waren die liebendmüdigsten Worte, die ich je aus ihrem Munde vernommen.

Dann wurde ich zu Grabe getragen. „Theure Alice, weine doch nicht so sehr!“ wollte ich meiner geliebten Gattin zureufen, als ihr Schlußgen vor meiner Gruft kein Erde nehmen wollte. Unser braver Dr. Flirt überhob mich der Mühe, er wühlte meine Alice in den herzlichsten Worten Trost zuzusprechen.

Eine unsichtbare Hand ergreift mich und trägt mich durch den Aether. Petrus wirft mir das Himmelsbrot vor der Nase zu. „Selbstmörder hätten hier keinen Zutritt“, meinte er, „ich möge mich zum Teufel scheren.“ Ich beilte mich diesen Rath wörtlich zu befolgen und fuhr zur Hölle. Allein auch hier fand ich keinen Einlaß. Cerberus fuhr mich unkenntlich an und der diensthabende Trufel erklärte, meine Legitimationspapiere trieben für das Jenseits nicht aus.

Was blieb mir nun übrig als wieder auf die Erde zurückzukehren? Gedacht, gelhan.

Unschätbar ein Griff, durchwanderte ich die Straßen meiner Vaterstadt. Reges Leben überall. Kaffeln rollen die Wagen über das Pflaster, Schaaren von Menschen ziehen an mir vorüber, emsig, geschäftig die Ginen, die Andern fröhlich plaudernd.

Zuerst muß ich zu meiner Alice! Die Arme verzehrt sich gewiß vor Sehnsucht und Schmerz!

Ich traf meine Wittwe gerade vor dem Toiletentisch. Ihr Antlitz war in der That ungewöhnlich bleich — die Puderquaste, die sie in der Hand hielt, bot mir eine ausgezeichnete Erklärung hierfür. Bald kam Besuch, unser Hausarzt Dr. Flirt. Sie empfing ihn mit ausgesuchtester Liebenswürdigkeit — er erkundigt sich nach ihrem Befinden, fragt, ob sie sich schon von dem schweren Schläge erholt habe, verschreibt ihr Bromkali zu Veruhigung, dann fühlt er ihr noch mal den Puls und drückt bei dieser Gelegenheit seine Lippen auf Alicens Hand.

„Angehrer!“ In welcher Pharmakopäe figuriren denn Kisse als nervenberuhigendes Mittel? Sollte er sie etwa gar nach der Naturheilmethode behandeln?

Sie beginnen ein Gespräch. Anfänglich hörte es sich recht bonal an. Sie reden vom Wetter, vom Theater, von ihren Hoffnungen für die kommende Winteraison. . . endlich auch von mir und meinem schrecklichen Ende. . .

„Beste Frau Barton!“ meint Dr. Flirt gemüthlich, „glücklicherweise können wir heute die ganze Sachlage schon ruhiger beurtheilen. . .“ (Schon? Es sind kaum acht Tage, seit man mich begraben hat.)

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht“, erwiderte Alice mit einem leichten Seufzer.

Wenn ich die Wahrheit sagen soll, bemerkt der edle Jünger Arskulaps, so gilt auch für diesen Fall das alte Wort: Es giebt kein Unglück, das nicht auch sein Gutes hätte.“

„Aber, mein Herr!“

„Ja, so ist es, gnädige Frau, Ihr seliger Herr Gemahl hat schon seit Jahren an einer unheilbaren Geisteskrankheit, der Selbstmordmanie, gelitten. . .“

„Weshalb haben Sie mir bei seinen Lebzeiten nichts davon gesagt?“

Gatten vor größerem Unheil bewahrt. . .

„Diese Weiber! Treulos sind sie Alle! Ich will mich zu meinen Freunden in die Stammkneipe begeben.“

Hier war die ganze Kumpanei beisammen — wie immer. Man arrangirt ein kleines Spielchen, die Gläser klirren. . . man plaudert über dies und das — natürlich kommt auch mein Selbstmord bald an die Reihe.

„Schade, wirklich schade“, bemerkt der Eine, der gute Mann pflegte regelmäßig zu verlieren und bezahlte baar.“

„Das will ich meinen“, fiel ein Zweiter ein, „mit fremden Gelde ist leicht bezahlen.“

„Was meinen Sie damit?“

„Alles was man von John Bartons Geisteskrankheit, von seinen zerrütteten Nerven erzählt, ist nur eine schlaue erdachte Komödie, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Von Krankheit keine Spur. Er hat einfach sich einer größeren Unterschlagung schuldig gemacht.“

„Wer ist denn dabei geschädigt?“

„Eine Wittwe soll ihm ihr ganzes Vermögen anvertraut haben und er hat es so treu und redlich verwaltet, daß der letzte Heller zum Teufel ging und die arme Frau darauf angewiesen ist, sich ihr Brot an den Thüren zu erbetteln. (Hier erkobte ein einstimmiges Psiu.) Als endlich der Schwindel an Tageslicht kam und die Frau mit einer gerichtlichen Anzeige drohte, hat ihm die Furcht vor dem unvermeidlichen Skandal den Dolch in die Hand gedrückt. . .“

„Sich erstechen. . .“ „Ver, wie ordinär! Hätte er sich wenigstens eine Kugel durch den Kopf geschossen, das wäre wenigstens vornehmer. . .“

„Nein, Freunde!“ ließ sich einer meiner Amtskollegen vernehmen. „Die Sache liegt, soviel ich weiß, ganz aneds. Barton hatte ein Verhältniß mit der Schwester eines hiesigen Finanzmannes, es kam zu einem amerikanischen Duell, wobei der Berewigte die schwarze Kugel zog. . .“

„Ich hielt es nicht länger in der Gesellschaft

Navigation-Company einen ihrer größten Dampfer von ungefahr 4000 Tons Wasserdrangung und 3000 Pferdekraften nach Badis im Boranger Fjord (Kapland), unter ca. 30 Grad ostl. Länge von Greenwich und 70 Grad nordl. Breite, zu senden, wo die Finsternis gut zu sehen ist (ob grade die Totalitat, findet sich nicht angegeben, laßt sich aber wohl voraussetzen.) Die Abfahrt von London ist auf den 21. Juli festgesetzt, besucht wird Bergen, Trondjem, Hammerfest, das Nordkap, die Ankunft in Badis erfolgt am 3. August, die Rückfahrt von dort wird am 10. August angetreten, und am 17. August soll das Schiff wieder in London sein. Passagierpreis 40 Guineen (etwas über 800 M), wovon 5 Guineen bei Anmeldung vorauszahlen, Nähere Auskunft durch Anderson & Co., London EC., 5 Fenchurch Avenue.

Thalia-Theater. Die Direktion schreibt uns: „Es möge Ihrer freundlichen Beachtung empfohlen sein, daß bei Aufstellung des allerwünschlichsten Spielplanes den Wünschen des Publikums, soweit solche der Direktion bekannt geworden sind, nach besten Kräften entsprochen wird.“

Aus diesem Grunde gelangt nun nächsten Sonntag, unter Berücksichtigung eines großen Theiles derjenigen Theaterbesucher, die sich für lustige Schwänke und gute Lustspiele überhaupt mehr interessieren wie für die Oper, die gegenwärtig am Besten-Theater in Berlin und an vielen anderen deutschen Bühnen höheren Ranges mit außerordentlichem Erfolge zur Darstellung gekommene, ungemein drastische Schwank-Novität „Der hübsche Trumppf“, auch hier in Lodz zur erstmaligen Aufführung.

Betreffende Novität, im Style von „Charley's Fant“ gehalten, dürfte voraussichtlich wie überall so auch hier ihren belustigenden Zweck erreichen, zumal es der Sachlustigen hier nicht weniger giebt wie anderwärts.

Am den Abend aber noch besonders interessant zu gestalten, wird als Zugabe noch ein kleines Scherzspiel dargeboten werden, das unter dem Titel „Ein Frühstückhündchen“ die Dienstbotenwirtschaft in ungemein belustigender und satyrischer Weise trefflich illustriert, und gar mancher Lodzer Hausfrau zum Spiegelbild dessen dienen wird, was sie tagtäglich mit Dienstboten selbst erlebt.

Jedenfalls wird auch der größte Opernfreund sich diese Abwechslung gern einmal gefallen lassen, zumal wenn bei ihm das wohl nicht zu bezweifelnde Bedürfnis vorhanden ist, sich einmal am Sonntag auf ein paar Stunden der ungebundensten Heiterkeit zu überlassen, nachdem die Mühen und schweren Lasten der Woche überwunden sind.

Aber auch für den Sonntag Nachmittag entspricht die Direktion durch nochmalige Aufführung der prächtigen Märchenoper „Hänsel und Gretel“ den ungemein zahlreich eingelaufenen, diesbezüglichen Gesuchen einer ganzen Anzahl von Familien, welche bisher noch keine Zeit hatten, im Verein mit ihren Kindern sich das herrliche auch reizend ausgestattete Werk anzuhören. Daß die Besetzung der Hauptpartien durch Frau Hartmann-Chalupetzky, Fräulein Diplarque, Fräulein Stifter, Frau und Fuchs, sowie Herrn Franz Baromsky eine vorzügliche ist, darf wohl noch nebenbei vermerkt werden.

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die

in den letzten Tagen im Bereiche der III. Bezirks-Commission vorgenommene Revision der Sammelbüchsen folgendes Resultat ergeben hat: in der Fleischer Herberge	Rs. 20.36
dem Locale des Gefangenen-Bereichs der Johanniskirche	9.00
der Gas-Anstalt	28.72
im Restaurant der Frau Ryjschal	3.00
des Herrn Lieblich	— 67
Schulz	— 12
in der Kanzlei des Herrn Friedensrichters des III. Bezirks	4.32
im Comptoir des Herrn E. Myxer	2.05
in der Conditorei des Herrn Roszlowicki	3.47
im Blumenladen „Julianow“	4.00
in der Conditorei des Herrn Stern	1.70
der Privatschule des Herrn Sorgen	6.63
im Comptoir des Herren Gebr. Lange	5.13
im Comptoir des Herrn F. Kindermann	2.36
Restaurant des Herrn A. Falzmann	6.60
Comptoir der Herren Petters & Schäfer	7.19
der Colonialwaarenhandlung des Herrn Hartmann	4.70
Comptoir des Act. Ges. v. S. Heintzel	19.54 1/2
Meisterhaus der Weberinnung	2.11
Restaurant des Herrn Tarlowicki	1.87
der Kanzlei des Friedensrichters plenariums	10.05
dem Restaurant des Herrn Herbe	— 64
Gyllisten-Club	11.87 1/2
in der Tabakhandlung von Mutnicki & Polkowski	2.40
im Restaurant Grob	1.00
Geschäft des Herrn R. Mops	1.10
Restaurant des Herrn E. Müller	— 43
in der Borschkauffe Lodzer Industrieller	7.67 1/2
im Grand Hotel	7.14 1/2
Restaurant des Herrn Salecki	2.00
Comptoir der Herren E. Tügel & Co.	3.47
Comptoir der Act. Ges. von H. Schlee	1.05 1/2
im Ganzen Rs.	181.88 1/2

Sowohl allen obengenannten Personen, als auch denjenigen, die zur Erzielung des obigen Resultats beigetragen haben, sprechen wir im Namen der Armen unserer herzlichsten Dank aus.

Vizepräsident: Pastor Kondtner.
Mittglied-Secretär: Schwankl.
— Mittels Rundschreibens d. d. Lodz den 1. Februar er. zeigt Herr **Max Goldfeder** hier selbst an, daß er die Herren Max Wilczynski und Alwin Härtig bevollmächtigt hat, seine Firma collectiv per procura zu zeichnen.

Ferner theilt Herr **Wilhelm Reich** durch Rundschreiben mit, daß er in Jozefow bei Tomajchow eine Appretur und Färberei errichtet hat.

Für den Monat Februar gelten u. A. folgende **Wauernregeln**. Wenn's der Hornung anändig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Sonnt sich der Dachs in der Lichtmehwoche, kriecht er nach vier Wochen wieder zu Lohche. — Wenn im Hornung die Mücken reigen,

müssen sie im März Schweigen. — Die weiße Gans (Schnee) im Februar, brüet Segen für's ganze Jahr. — Wenn die Rage im Februar in der Sonne liegt, im März sie wieder hinter'n Ofen kriecht. — Petri Stuhlfeier kalt, wird vierzig Tage alt. — Im Februar warm, zu Ostern kalt, daß sich Gott erbarmt. — Februarnebel bei Nördwind wirft Tropfen vom Dach, bei Westwind kommt große Kälte noch. — Sonet Dorothe. — 6. Februar — watel gern im Schnee; tritt Sanct Matth's — 25. Februar — mit Sturm herein, wird's bis Ostern Winter sein. — Februar hat böse Mucken, haut von Eis oft feste Bruden. — Die Nacht von Sanct Besten. — 14. Februar — zeigt an, was wir dreißig Tage für Wetter han.

Ein Künstlerball, arrangirt von den Orchestermitgliedern des Thalia-Theaters, findet am Mittwoch d. 12. d. M. im Konzertsale statt und ist der Eintrittspreis auf 1 Rbl. 10 Kop. festgesetzt worden.

Gesundheitsbericht. Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes in Berlin sind in der Zeit vom 19. bis 26. Januar d. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 19.4, in Breslau 19.4, in Königsberg 29.2, in Köln 22.1, in Frankfurt a. M. 18.4, in Wiesbaden 15.2, in Hannover 13.6, in Kassel 15.7, in Magdeburg 19.8, in Stettin 20.6, in Altona 13.9, in Straßburg 19.0, in Metz 15.7, in München 24.7, in Nürnberg 20.7, in Augsburg 25.5, in Dresden 16.5, in Leipzig 18.9, in Stuttgart 15.1, in Karlsruhe 11.6, in Braunschweig 14.8, in Hamburg 15.7, in Wien 22.6, in Budapest 24.8, in Prag 24.5, in Triest 34.7, in Krakau 38.7, in Amsterdam 17.5, in Brüssel 22.4, in Paris 19.9, in Lyon 18.9, in London 18.6, in Glasgow 20.6, in Liverpool 24.6, in Dublin 27.4, in Edinburgh 15.8, in Kopenhagen 16.7, in Stockholm 19.1, in Christiania 21.1, in Petersburg 35.5, in Moskau 34.6, in Odessa 18.6, in Warschau 14.2, in Rom 24.3, in Turin 22.3, in Venedig 35.3, in Alexandrien 7, in Newyork 21.4.

In der überwiegend größten Mehrzahl der europäischen Großstädte war der Gesundheitsstand auch in dieser Woche ein günstiger und die Sterblichkeit eine niedrige. Zwar blieben unter den Todesursachen auch in dieser Woche acute Entzündungen der Athmungsorgane vorherrschend und forderten im Allgemeinen immer noch zahlreiche Opfer, doch war die Zahl der letzteren in vielen Orten eine kleinere als in den Vorwochen. Auch Erkrankungen an Grippe wurden vielfach beobachtet, führten auch wohl etwas häufiger zum Tode, traten jedoch in keinem größeren Orte als bösartige Epidemie auf. — Einer sehr geringen Sterblichkeit von noch nicht 15.0 für das Tausend erfreuten sich Altona, Braunschweig, Charlottenburg, Darmstadt, Hagen, Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Mainz, Potsdam, Schöneberg und Solingen. Günstig (unter 20.0 für das Tausend) war die Sterblichkeit in Aachen, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Ebersfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Kassel, Magdeburg, Freiburg, Kaiserslautern, Mannheim, Metz, Leipzig, Stuttgart, Straßburg, Wiesbaden, Amsterdam, Antwerpen, Edinburgh, Kopenhagen, London, Lyon, Odessa, Paris, Stockholm u. a. D. und blieb auch in Köln, Nürnberg, Stettin, Christiania, Glasgow, Brüssel, Newyork, Turin, Wien eine mäßig hohe (etwas über 20.0 für das Tausend). — In Oesterreich-Ungarn (Galizien)

lamen in der Zeit vom 14.—20. Januar nur noch 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera aus der Stadt Trembowla zur Anzeige. Bis Mitte Decemb'r war die Epidemie in den Gouvernements Petersburg, Kiew, Wolhynien noch nicht erloschen; doch war die Zahl der gemeldeten Fälle erheblich im Abnehmen. Aus Aegypten wurden in der ersten Hälfte des Januar aus Bagdad, Bara, Kairo, Charfisch, Doffat, Sawalem, Arine, Agat vereinzelt, aus Alexandrien (11.—16. Januar) 8 Erkrankungen mit 5 Todesfällen zur Meldung gebracht. — Von den Infectionskrankheiten waren Todesfälle an Masern und Diphtherie seltener, an Scharlach, Typhus, Keuchhusten und Pocken häufiger gemeldet. Sterbefälle an Masern waren in Königsberg, München, Liverpool, London, Paris, Petersburg seltener, in Berlin, Budapest, Warschau, Wien, Newyork häufiger. Erkrankungen kamen aus Berlin, Budapest, Petersburg, Wien, sowie aus den Reg.-Bezirken Arnberg, Düsseldorf, Königsberg, Schleswig in zahlreichen Fällen zur Anzeige. Todesfälle an Scharlach waren in Berlin, Moskau ab, in Budapest und Warschau zugenommen und blieben in London, Wien, Petersburg und Newyork in gleich hoher Zahl wie in der Vorwoche. Erkrankungen waren in Berlin, Edinburgh, London, Paris, Petersburg, Wien zahlreich. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Group wurden in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, München, Dresden, Leipzig, Budapest, London, Moskau, Odessa, Paris, Warschau, Wien eine kleinere, in Breslau, Königsberg, Petersburg, Newyork eine größere und blieb in Köln, Hannover und Magdeburg die gleiche wie in der Vorwoche. Erkrankungen zeigten sich in Berlin, Kopenhagen, London, Paris, Wien häufig. Todesfälle an Unterleibstypus waren in London und Petersburg zahlreicher. Aus Breslau kamen 2 Erkrankungen an Trichinosis zur Mittheilung. Sterbefälle an Pocken wurden aus Paris und Warschau je 2, aus Odessa 3, aus Petersburg 4 gemeldet.

In Lodz ist gegenwärtig der Gesundheitszustand ziemlich normal.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 5. Februar. In der Commission für die Organisation der Fabriken zur allrussischen Ausstellung in Nishny-Novgorod wurde die Frage aufgeworfen, welcher Tarif für Separat-Eisenbahnzüge festzusetzen sei, welche ausländische Gesellschaften und Vereine für die Reise zur Ausstellung bestellen würden. Die Commission beschloß, daß man sich wegen derartiger Bestellungen direct an den Generalcommissar der nishnyer Ausstellung wenden müsse, von dem es abhängen wird, je nach den Umständen den Besuch der Ausstellung durch Gruppen zu gestalten.

Warschau, 5. Februar. Während eines Sturmes auf dem Schwarzen Meere riß sich das Schiff der freiwilligen Flotte „Petersburg“ von den Anker los. Zwei auf dem Schiffe befindliche Frauen ertranken.

Berlin, 5. Februar. Der feste Verlauf der Londoner Wollauktion sowie die aus Deutschland jetzt günstiger lautenden Berichte blieben auf den hiesigen Wollhandel ohne Einfluß. Unsere Fabrikanten, die über schleppenden Verkauf des fertigen Fabrikats klagen, kaufen hiesige Wollen nur zum geringen Theil und decken ihren Bedarf

der Edlen aus und flüchtete nach dem Friedhof. Ein halbes Jahr lang mied ich die Menschen, doch endlich erwachte die Sehnsucht nach meiner geliebten Alice aus Neuz in mir.

Im Stadtpark begegnete ich meiner Ex-Schwiegermutter in eifrigem Gespräch mit einer anderen Dame, die sich gleichfalls eines stillen Embonpoints erfreute.

Vielleicht auch die Schwiegermutter eines glücklichen Selbstmörders!

Habe ich Ihnen schon erzählt, ließ sich meine verfloßene Schwiegermutter vernemen, was für reizende Spigen ich für meine Alice zur Aussteuer gekauft habe.

Neulich traf ich Ihre Tochter, sie sieht vortreflich aus und strahlt vor Glück. Wer hätte gedacht, daß sie sich so bald wieder wird?

Aber ich bitte Sie, soll sie vielleicht ihr Leben lang um den Verückten trauern? Das können Sie doch nicht verlangen!

Nein, gewiß nicht! Ich wunderte mich, daß Ihre Alice nicht schon früher...

Unter uns gesagt, John war nichts weniger, als ein guter Gatte, er war ein Spieler, ein Trinker, ja er (Sie erzählen es doch nicht weiter?) ging sogar so weit, zu vergessen, was er mir, seiner Schwiegermutter, schuldig war und versuchte es, meine Alice gegen mich aufzubringen, der Pöfswicht!

Mit der Höflichkeit eines wohlherzogen Geistes ließ ich die beiden Damen stehen und ging weiter. Ich will sehen, wie es meiner theuren Alice geht!

Sie sitzt lächelnd auf einer Chaiselouge neben ihr natürlich der unvermeidliche Dr. Flirt... Sie plaudern so vertraut miteinander. Ha!... Jetzt begreife ich, weshalb Dithello seine Desdemona in den Tod sandte.

Bist Du mir wirklich gut, Alice? fragte der parfümirte Medicus.

Statt aller Erwiderung wirft ihm die Treuloze einen so zärtlichen Blick zu, daß er beseligt aufspringt und einen Kuß auf ihre Lippen drücken will.

Das war mir denn doch zu viel. Ich

brüllte förmlich vor Wuth und streckte meine Hand aus, um den Unverschämten zu züchtigen. „Stirb Verräther!“ donnerte ich und... erwachte.

Schreckensbleich stand Alice vor mir. „Warum hast Du denn so geschrien? Was träumte Dir denn?“ erkundigte sie sich.

Nichts, liebes Kind! Nichts Bescheidnes. War hier nicht Dr. Flirt?

Aber nein... Wir sind ja alle wohl und munter.

Und wo ist Mama? Vor einer halben Stunde ausgefahren. Weißt Du vielleicht, wo der toledanische Dolch, das Erbstück vom Großvater ist?

In Deinem Schreibtisch, denke ich. Ich will ihn sofort Dr. Flirt übersenden, als ein kleines Zeichen meiner aufrichtigen Hochachtung.

Seit einer Woche ist bereits Dr. Flirt glücklicher Besitzer eines toledanischen Stilets. Ich reise mit meiner Frau ins Bad. Die Schwiegermutter lasse ich wohlweislich zu Hause. Von den Selbstmordgedanken aber hat mich mein Traum für immer kurirt.

Der alte Gastwirth

Von **N. Bartolomäus.**

Stille lag über dem Gehöft; nur hin und wieder stampfte ein Huf auf den wohl gepflasterten Stallboden und klirrte eine Halfterkette aus dem Kufstalle. Stille sonnten sich die Enten in der Sunisonne auf dem Hofe, ohne sich zu regen, obwohl ein einladender Deich saß zu ihren Füßen seine weiten Kreise spülte. Leise suchten die unermüdeten Hühner ihr Futter, und der Sohn öffnete nicht ein einziges Mal seinen Schnabel, einen Fund anzugeigen, oder seinen Stolz, der Herrscher eines so zahlreichen Volkes zu sein. Auf dem Schennendache lagerten die Tauben wie weißer Schnee; geräuschlos wechselten sie, nach zweifelndem Umherschauen, ihren Ruheplatz mit

dem schattigen auf dem niedrigen Hausdache in der Nähe der alten Eiden. Summend durchflogen die Bienen die Zweige der Bäume, hier und dort eine Blüthe auffindend, die sich vor der Zeit aufgeschlossen und schüchtern ihren süßen Duft aushauchte. Zufrieden flogen die einen noch ihrem Stöckel im Garten zurück, sich ihrer Beute zu entledigen, indes die andern, ihre Enttäuschung durch starkes Brummen anzeigend, nach vorrätiger Verständigung theils in das naheliegende Kleeefeld sich vertieften oder bei den Nachtviolettstauden im Garten Trost suchten und fanden.

Leise rauschten die Döfhebäume, mit Döft besichert, im Luftzuge, der die beweglicheren Blätter der alle übertragenden Pappel zu langandauerndem Zittern mit fortrif.

Die Fenster des Bohnhauses waren offen; aber kein Laut ließ sich hören, nicht die Stimme des Hausherrn, nicht der Schritt der Knechte. Von der Frau hatte schon lange Niemand etwas gesehen und gehört, der nicht eingetreten wäre in ihr Stübchen, wo sie krank zu Bette lag — so lange, daß das Federvieh auf dem Hofe und das Vieh im Stalle wohl schon längst ihre Stimme vergessen hatte, die sie so oft zum Futter gelockt.

Aber immer noch hatte sie Antheil an Allem genommen, was geschah im Hause und auf dem Felde, waren die Gäste zu ihr gekommen und hatten ihr Muth zugesprochen auf die Zeit, wann der Sommer kommen würde — heute war es auch dort still; nur die Magd saß zu ihrer Seite auf einem Holzstuhle, jeden Augenblick bereit, ihren Herrn zu rufen.

Im Nebenzimmer stand er, der alte Gastwirth, am Fenster, die Hände in den Taschen und starrte hinaus, ohne Gedanken für das, was er sah. Desto mehr lehrten sie zurück in die Vergangenheit.

Ein und fünfzig Jahr mit ihr zusammen! dachte er, ohne zu sprechen, und doch war es ihm, als ob er sich mit Jemand unterhielte, sei es mit einem Gast, dem er etwas Gutes brächte, sei es mit ihr selbst, die ihn nun nicht mehr verstand,

ein und fünfzig Jahr! — nächsten Monat wären es zwei und fünfzig voll gewesen. — Achtzehn Jahre war sie alt, hübsch und frisch — alle hätten sie haben wollen, wenn sie ihnen Geld genug gehabt. Und was war's für 'ne Wirthschaft hier, als sie kam! Kein Vieh im Stall, kein Pferd, kein Huhn! nichts! und jetzt! der beste Gasthof weit und breit auf dem Lande; der Acker selbst würde seinen Mann nähren. Wir haben ihn dazu gekauft, denn damals hatten wir keinen.

Ein und fünfzig Jahre! fünf Söhne — alle Soldat; alle haben den Krieg mitgemacht. Keiner ist verwundet, und Alle sind gesund zurückgekommen. Ich bin auch Soldat gewesen — bei der Garde hab' ich gedient. Frei wollten wir den einen haben, den, der bei den Jägern gestanden hat — aber, nichts! — er wollte nicht — nur Soldat sein! Und dem Ältesten, dem Husaren, hat ein Granatstück den Sattel durchgeschlagen — hab's dort im Schrank; ihn hab's nicht getroffen. Jetzt sind sie schon alle frei. Alle sind sie verheirathet, und Jeder hat seine schöne Wirthschaft. Ich soll jedes Jahr zu ihnen kommen; aber ich mag nicht: sie wirthschaften auf neumodisch und dann — junges Volk kann zu mir kommen, wenn sie mich sehen wollen.

So bin ich dann ganz allein — wollt' ich sagen, wir — sie lebt ja noch! Sa! wenn sie uns nicht gestorben wäre, die Tochter! Da brauchten wir nicht allein zu sein. Die wäre nicht von uns gegangen; die wäre bei uns geblieben! Man ist sie vorangegangen — wir hätten sie nicht weggegeben!

Der alte Mann wachte sich die Augen. „Ein und fünfzig Jahre! man dachte, es müßte ewig sein und nun läßt sie mich doch allein!“

„Gerr!“ rief die Magd, leise eintretend. Er hörte nicht; sie ging auf ihn zu, saßte ihn am Arm, und er wandte sich um.

„Gerr! kommt!“ flüsterte sie, „die Frau stirbt!“

Er sah sie verwirrt an, lächelte und sank stehend zur Erde.

jezt fast ausschließlich in überseischer Wolle. Die während der letzten zwei Wochen zum Verkaufe an Tomaszow und Paderer Fabrikanten gelangten Partien reduzierten sich auf ca. 450 Centner mittelfeine und feine Wollen, welche kaum Wollmarktpreise brachten. Eine kleine Partie Mittelwolle wurde ca. 2 Thaler polnisch pro Centner unter Wollmarktpreis verkauft. Sowohl bei den hiesigen Händlern als auch in der Provinz befinden sich noch größere Bestände. In der Lubliner Gegend wurde ein größerer Posten feiner Wolle zu uns unbekanntem Preise an einen russischen Fabrikanten verkauft. Im Kontraktgeschäft herrscht eine vollständige Stagnation, Speculanten und Fabrikanten wollen vor der Hand Nichts kaufen.

Wien, 5. Februar. Im Allgemeinen wird das Manifest des Prinzen Ferdinand von Coburg bezüglich der Umtausch des Prinzen Boris hier objectiv, ohne Parteinahme nach irgend einer Seite, beurtheilt. Die Neue Freie Presse und etliche andere Blätter loben sogar den Prinzen ob seines Entschlusses. Die Neue Freie Presse sagt: Die stürmische Freude, die durch Bulgarien geht, könnte den Prinzen beruhigen, daß er gehandelt, wie er als Fürst seinem Volke gegenüber handeln mußte.

Budapest, 5. Februar. Aus Siebenbürgen wird ein großer Militärbefreiungs-Schwindel gemeldet. Bereits im Verlaufe der Voruntersuchung sind 18 Personen verhaftet worden, die vor zehn bis fünfzehn Jahren ihrer Militärpflicht nicht genügt haben. Später soll auch in einer Disciplinaruntersuchung festgestellt werden, ob etwa auch höhere Persönlichkeiten an dem Schwindel theilhaftig sind.

London, 5. Februar. Die königliche Yacht „Alberta“, mit der Prinzessin Battenberg an Bord traf gestern Nachmittag 1 1/2 Uhr in Portsmouth ein. Sie wurde von den See- und Militärbehörden und dem Bürgermeister von Portsmouth empfangen. Der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught und Prinz Ludwig von Battenberg erschienen mit der königlichen Prinzessin von Battenberg und begleiteten sie an Bord des „Blenheim“, wo sie sich sofort in die Kajüte begaben, in welcher die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Prinzen lagen. Hier wurde ein kurzer geistlicher Traueract abgehalten, nach welchem die Leiche im Zuge an Land und über den Hasendam auf die Yacht „Alberta“ übergeführt wurde. Als die Leiche an der Ehrenwache vorübergetragen wurde, lehrte diese als Zeichen der Trauer die Waffen um. Der Herzog von Connaught und Prinz Ludwig Battenberg gingen unmittelbar hinter dem Sarge, gefolgt vom Prinzen Albrecht von Preußen und den Vertretern der bulgarischen Armee und anderen Vertretern. Um 3 Uhr lichtete die „Alberta“ zur Fahrt nach Cowes die Anker. Das Wachtschiff „Inferible“ und die Garnisonbatterie feuerten jede Minute einen Trauersalut. In gleicher Weise wurde die „Alberta“ von dem bei Cowes ankommenden fliegenden Geschwader empfangen.

London, 5. Februar. Sir Cecil Rhodes ist heute in einem separaten Salonwagen hier eingetroffen. Eine kleine Gruppe von Personen waren am Bahnhof versammelt und brachten Rhodes bei seiner Ankunft eine Ovation dar. Die Versuche einzelner Personen, den früheren Premierminister der Capcolonie anzusprechen, wurden durch Bahnbeamte verhindert. Rhodes bestieg sofort einen Wagen, der eiligst davonfuhr. Die Menge auf der Straße begrüßte Rhodes enthusiastisch. Von officieller Seite hat keinerlei Empfang stattgefunden, auch nicht einmal durch die Directoren der Südafrika-Gesellschaft, welche im Einverständnis mit Rhodes eine Demonstration vermeiden wollten. Rhodes verweilte zunächst jede öffentliche Erklärung über die Verhältnisse in Transvaal.

London, 5. Februar. Wie die „Times“ aus Konstantinopel vom gestrigen Tage meldet, wurden in der letzten Nacht 12 Verhaftungen, darunter die eines Obersten und zweier Majore der Palasttruppe, vorgenommen. Die Verhafteten stehen in dem Verdachte, Verbindungen mit dem Comité der mahomedanischen Unzufriedenen unterhalten zu haben.

Konstantinopel, 5. Februar. Der fünfte Jahrgang der Mannschaften, der infolge der Ereignisse im letzten Herbst nicht zur Entlassung gelangte, wird nunmehr entlassen.

Belgrad, 5. Februar. In der heutigen Sitzung der Stupschina wurde der Vorschlag des Justiz- und des Unterrichtsministeriums angenommen. Die Liberalen stimmten bisher in allen Fragen mit den Fortschrittlichen überein. Die Budgetverhandlung nimmt einen sehr ruhigen Verlauf.

Sofia, 5. Februar. Aus allen bulgarischen Städten sollen Deputationen zu dem Uebertritt des Prinzen eintreffen, welchem sämtliche Bischöfe und Archimandriten des Landes beizuwohnen werden. — Die Blätter aller Parteien, mit Ausnahme des Organes Stambulow's „Swoboda“, besprechen das Manifest des Prinzen Ferdinand sympathisch. — Der Municipalrath veranstaltet am Sonnabend ein Bankett zu Ehren der Minister und Deputirten.

Sofia, 5. Februar. In der Sobranje waren gestern außer Karamelow und Radoslawow alle Deputirten zugegen; der Andrang des Publikums war bedeutend. Die Minister wurden bei ihrem Erscheinen beifällig begrüßt. Ministerpräsident Stollow verlas die Proclamation, welche mit großem Jubel aufgenommen wurde. Der Führer der Unionisten-Partei Bobtschew betonte die Bedeutung des historischen Moments und brachte ein Hurrah auf den Prinzen Ferdinand aus. Bobtschew beantragte eine Vertagung der Sitzung bis Freitag, damit die Sobranje sich zum Prinzen ergeben und ihm ihren Dank aussprechen könne. Hierauf wurde die Sitzung ausgesetzt. Man glaubt, daß die Session, welche am 30. Januar (a. St.) zu Ende gehen sollte, um mehrere Tage verlängert werden wird. In der Bevölkerung herrscht großer Jubel. Die Anhänger Zankow's beglückwünschten Stollow öffentlich.

Madrid, 5. Februar. Aus Cuba werden eine Reihe von Gefechten gemeldet, in denen die spanischen Truppen Erfolge davon getragen haben.

New-York, 5. Februar. Der frühere Präsident der Union, der Republikaner Harrison hat definitiv auf die Aufstellung seiner Candidatur für die Präsidentschaft verzichtet. Nach einer gestrigen Meldung aus Indianapolis hat Harrison in einem Schreiben an den Vorsitzenden des republikanischen Ausschusses, welcher Harrison als Candidaten für die Präsidentschaft empfohlen hatte, erklärt, er habe, seitdem er das Weiße Haus verlassen, niemals den Wunsch gehabt, dorthin zurückzukehren. Harrison schließt, er könne nicht einwilligen, daß sein Name mit der Convention von Saint Louis in Verbindung gebracht werde; er müsse seine Freunde bitten, dies als seinen aufrichtigen und endgiltigen Entschluß anzunehmen.

Duited, 5. Februar. In der Irrenanstalt in Beauport, zwei Meilen von hier, brach Feuer aus. Die Feuerwehr sowie eine Abtheilung Militär machten die größten Anstrengungen, um die Irrenhölzer, etwa tausend an der Zahl, zu retten. Viele Irren wollten aber ihre Zellen nicht verlassen oder sprangen in die Flammen; andere flüchteten, zumeist unbelledet, in ein nahees Gehölz, und etwa zwanzig boten sogar den Truppen entschlossenen Widerstand und warfen zwei Soldaten in die Flammen. Einige weibliche Irrenhölzer verübten Selbstmord, andere versuchten die Wärter zu tödten. Das Gebäude brannte gänzlich nieder.

Massauah, 5. Februar. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ telegraphirte General Baratieri, er habe Menelik mitgetheilt, daß er mit ihm nicht habe unterhandeln können, so lange sich italienische Soldaten in seiner Gefangenschaft befanden hätten. Der Negus entließ die Geiseln, die gestern Abend im Lager ankamen. Beim Feinde sind noch die Officiere und Soldaten, die in der Schlacht bei Amba Alabachi gefangen wurden. — Ras Malonnen schrieb an General Baratieri, Menelik habe von dem Zwischenfall mit den Geiseln nichts gewußt, und die Bewegung seiner Truppen sei eine Folge des Bedürfnisses, das Heer mit Stroh und Wasser zu versorgen. — Die zurückgekommenen Geiseln berichten, die feindliche Armee stehe östlich vom Berge Sennjita zwischen Satta, Gandafo und Ham-do. Kossala ist ruhig.

Massauah, 5. Februar. Ras Malonnen hat aus dem Lager von Fadaami die als Geiseln zurückgehaltenen italienischen Officiere freigelassen; dieselben kamen in ausgezeichnetem Zustande im italienischen Lager an.

Telegramme.

Petersburg, 6. Februar. Bezüglich der Aeußerungen der hiesigen Blätter über den Uebertritt des Prinzen Boris schließt sich der „Gerald“ den Auslassungen der „Neropyprokija Baxo-moora“ an, welche sich sehr skeptisch verhalten hat, und sagt, es scheint nur vollkommen berechtigt, den Uebertritt des Prinzen Boris und die Anerkennung des Prinzen Ferdinand von einander zu trennen. „Hosob Bpoma“ sagt, es sei kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß bei der Ceremonie des Uebertritts des Prinzen Boris die officiellen Vertreter Rußlands fehlen würden. Man könne auch erwarten, daß nach dem 2. (14.) Februar Rußland aufhören werde, es als ungenügend zu erachten, einen diplomatischen Agenten in Sofia zu haben, welcher so gestellt ist, wie die dort befindlichen diplomatischen Agenten der anderen Mächte, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben und, wie Rußland, bis jetzt die Ordnung in Bulgarien nach der Abdankung des Fürsten Alexander nicht als legal anerkannt haben. Alle Vermuthungen über einen weiteren Verkauf der Ereignisse in Bulgarien seien noch verfrüht. Die „Bux. Bx.“ erkennt an, daß Prinz Ferdinand seit der Entfernung Stambulow's viel gethan habe, was dazu angethan sei, seine Stellung in Bulgarien zu sichern. Die Erfüllung der moralischen Forderung des bulgarischen Volkes könne diese weiße Thätigkeit. „Cakrs“ sagt, man dürfe erwarten, daß die Bulgaren auch verstehen werden, ihren künftigen Fürsten oder König zu dem zu machen, was er sein soll.

Rom, 6. Februar. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Auf eine Anfrage der Regierung antwortete General Baratieri, daß die Zurückhaltung der Geiseln durch den Negus Menelik eine Verletzung des Vertrages war. Die Verhandlungen über die Räumung Kafales durch Vermittelung Felters und auf Initiative Meneliks wurden von Baratieri und von Galliano

geführt, welche letzterer einen Bertheidigungsrath einberief, der seine Zustimmung erteilte.

Zürich, 6. Februar. Gestern Abend brachte hier eine größere Anzahl Polytechniker einem mißliebigen Professor eine Katzenmusik. Infolge einer Berurtheilung dieser Kundgebung in der „Neuen Züricher Zeitung“ wiederholten heute Abend die Polytechniker ihre Manifestation vor der Redaktion des Blattes und schlugen daselbst mehrere Fensterscheiben ein. Am Polytechnikum macht sich eine Spannung zwischen den einzelnen Nationalitäten bemerkbar.

Konstantinopel, 6. Februar. Der bulgarische Ministerpräsident Stollow ist hier eingetroffen und hat sich sofort in den Yildiz-Palast begeben.

Sofia, 6. Februar. Der Minister des Aeußeren hat an die auswärtigen Missionen ein Rundschreiben gesandt, das den Uebertritt des Prinzen Boris anzeigt und mit besonderer Genauigkeit hervorhebt, das hochherzige Opfer des Fürsten sei von der Volksvertretung begeistert aufgenommen worden. Die Fürstin verläßt Sofia und reist zunächst nach Wien, dann nach Nizza. Das Programm der Reise ist im beiderseitigen Einvernehmen vom Fürsten festgesetzt. In Sofia giebt man sich den Anschein, sicher auf die Rückkehr der Fürstin zu rechnen.

New-York, 6. Februar. Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus Rio de Janeiro ist der dortige englische Gesandte angewiesen worden, die Souveränität Brasiliens über die Insel Trinidad anzuerkennen.

Angekommene Fremde.

Hotel Manntouffel. Herren: Barnas aus Pfungstadt. — Beilin aus Minsk. — Petermann aus Düsseldorf. — Schubert aus Liegnitz. — Logwinowicz aus Smolensk. — Lubelski aus Riga. — Eliasberg aus Warschau. — Friedmann aus Konin.

Hotel de Pologne. Herren: Korj und Müller aus Leczyca. — Siemionikow aus Pskow. — Polinski aus Kalisch. — Hoehberg aus Kosak.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondothaler.)

Nachmittags 3 Uhr Katechismuslehre unter Leitung des Herrn Pastor Rondothaler.

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 6 Uhr Abendgottesdienst. — (Herr Pastor Dialonus Manitius.)

Wittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Manitius.)

C. Stadtmissionsaal: Sonntag: Nachmittags 2 1/2 Uhr Sonntagsschule. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 7 1/2 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Olowitz-Preise.

Warschau, 6. Februar 1896.

	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad	Nach Abschlag vom 2%	
Engros 100°	11.03	10.81
78°	8.60	8.43
Im Auslande 100°	11.18	10.96
78°	8.72	8.55

Getreidepreise.

Warschau, den 6. Februar 1896
(in Wagon-Ladungen pro Pud Roggen.)

Weizen.		oo: 80 bis 82
Fein	„	75 „ 79
Mittel	„	67 „ 73
Obinär	„	„
Roggen.		„ 19 „ 61
Fein	„	56 „ 58
Mittel	„	53 „ 55
Obinär	„	„
Hafer.		„ 66 „ 76
Fein	„	61 „ 65
Mittel	„	58 „ 60
Obinär	„	„
Gerste.		„ 65 „ 76
Fein	„	55 „ 62
Mittel	„	„

Waldschlößchen.

Früh, Sonnabend und morgen, Sonntag:

Tanz-Vergnügen.

Anfang 8 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

W. Herbe, Restaurateur.

Coursbericht.

Berlin	100 M.	4	100 M.	16 15	17 1/2	20	22 1/2
Bomben	100 Fr.	2	100 Fr.	9 42			
Paris	100 Fr.	2	100 Fr.				
Wien	100 Fl.	4 1/2	100 Fl.				
Petersburg	100 Rub.	4	100 Rub.				

Berlin, den 7. Februar 1896
100 Rubel = 217 M. 50
Lithmo = 217 M. 22

Berlin, den 6. Februar 1896
Berlin 48
Bomben 30
Paris 9
Wien 78
Lithmo 25

Restaurant Frankfurt
Nur noch zwei Concerte!
Täglich bis 1 Uhr Nachts
Concert
der Ersten Wiener-Damen-Kapelle
(9 Damen und 2 Herren)
unter Leitung des Herrn Director's A. Schmidl.
An Sonn- und Feiertagen auch Früh-schoppen-Concert.

Die Bronze-Beuten sowie Gas- und Naphtha-Aronleuchter-Fabrik von
Ludwig Henig,
Petrikauer-Strasse Nr. 13,
übernimmt sämtliche Reparaturen und liefert prompt und billige Ausführung zu.

Lagiewniki Łódź
Widzewska 64
Cena Okowity z dnia 7 Lutego
Netto
Hurtowa w. 78°/100 Rs. 3.85
Ssynkowa w. 78°/100 „ 3.95.
(Akoyza 10 kop. od stoja.)

Zahnarzt
R. RITT
Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platin und Kaukschul.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwaltes
von
Henryk Elzenberg
Polnische-Strasse Nr. 28, Haus Reichert
übernimmt ohne Vorauszahlung
das Incoffo allerlei Outhaben
besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsbefehle (Wyrok's) in allen Plätzen Rußlands

S ich wünsche mich an einem soliden Geschäft mit **Rbl. 12,000 Capital** zu betheiligen oder den Commissions-Verkauf gangbarer Artikel für Warschau gegen Hinterlage zu übernehmen. Prima-Referenzen. Offerten an **M. Sum, Warschau, poste restante.**

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Geld und Gut.

Roman von O. Elster.

(4. Fortsetzung.)

Es mußte noch einen Ausweg aus diesen Irrungen und Wirrungen geben; das Schicksal konnte nicht so grausam sein, alle die Hoffnungen seines Lebens, seines Herzens zu zerstören.

Doch zu weiterem Nachdenken war keine Zeit mehr. Der Wagen rollte durch das alte Schloßthor des Hofes; die Jagdhunde des Verstorbenen sprangen dem Wagen mit Gebell entgegen; das Portal des Schlosses öffnete sich; heller Lichtschein fiel auf die breite Freitreppe, vor der der Wagen vorfuhr. Ein Diener eilte die Treppe herab; schwarz gekleidete Frauengestalten mit verweinten, blassen Gesichtern erschienen auf dem Hausflur. Traugott sprang vom Wagen und eilte die Treppe hinauf. Eine hohe, schlanke, tief in Schwarz gekleidete Frauengestalt wartete ihn entgegen, die Arme nach ihm ausstreckend und Traugott ruhte einen Augenblick an dem Herzen der in neu erwachtem Schmerz aufschluchzenden Mutter, die die Arme fest und krampfhaft um den Hals des geliebten Sohnes, des Lieblings ihres Herzens, schlang.

Es war ein stilles Begräbniß, mit dem man den Verstorbenen zur letzten Ruhe begleitete. Wohl hatten die Aerzte und das Gericht entschieden, daß Amtmann Erdmann in einem Anfall von Geistesgestörttheit die Waffe gegen sich selbst gerichtet, wohl versagte der Pfarrer von Lembach dem langjährigen Freunde und Patron nicht die kirchlichen Ehren, wohl kamen von nah und fern die Nachbarn und die Bekannten, um dem Genossen so mancher fröhlichen Stunde, dem Gefährten auf mancher lustigen Jagd, auf manchem schneidigen Ritt, die letzte Ehre zu erweisen, wohl folgten dem Sarge die Arbeiter und Bauern denen der Verstorbenen ein Wohlthäter und Freund gewesen; aber über dem ganzen zahlreichen Trauergeloge ruhte eine beängstigende Stille; nicht die Stille der betrübten Herzen, welche das ehrfurchtgebietende Schweigen des Todes durch kein lautes Wort stören möchte, sondern jene unheimliche, gedrückte Stille, welche ein unvorhergesehener Unfall und die Ahnung eines noch eintretenden Unglücks erzeugt. Wie ein Alpdruck ruhte auf allen Gemüthern die unausgesprochene Frage, was diesen allgemein geliebten und geachteten Mann, der scheinbar doch in günstigen Verhältnissen lebte, in den Tod getrieben hätte. Man hörte wohl hier und da die leise Aeußerung, daß es mit den Vermögensverhältnissen des Amtmanns doch nicht so günstig stehen sollte, wie man allgemein annahm. Aber das konnten doch nur vorübergehende Schwierigkeiten sein, und es hätte nur eines Wortes des Verstorbenen an diesen oder jenen seiner reichen Freunde bedurft, um ihm über diese Schwierigkeit hinwegzuhelfen. Außerdem kannte man den Sohn des Verstorbenen, Eberhard Erdmann, als tüchtigen, fleißigen Landwirth, der sicherlich Hülfe gefunden haben würde, wenn er solche nöthig gehabt hätte. So blieb dieser Selbstmord Allen, die den Verstorbenen näher gekannt hatten, ein Räthsel, das selbst die Annahme nicht zu lösen vermochte, daß Krankheit den Geist des Selbstmörders umnachtet hätte.

Zu dem alten Erbbegräbniß der Herren von Lembach, an der Seite der verwitterten Särge und Ruhestätten der alten Ritter und Gellente, an der Seite des eigenen Vaters, der einst das Erbe des erloschenen adeligen Geschlechts übernommen hatte, ward der Unglückliche, der sich selbst den Tod gegeben, zur letzten Ruhe beigesetzt. Blumen schmückten den Sarg nicht, ein ausdrücklicher Wunsch des Verstorbenen, den dieser vor seinem unheilvollen Schritte auf ein Blatt Papier geschrieben hatte. Nur ein großer Kranz aus Cypressen und weißen Rosen lag auf dem Kopfe des Sarges und ward mit in die Gruft hinein versenkt. Eine kurze, tiefergreifende Rede des Pfarrers, ein stilles Gebet — dann zerstreute sich die Menge

schweigend und erst wieder nach allen Seiten und die Familie des Verstorbenen kehrte nach Schloß Lembach zurück, das für Alle mit einem Male sein heiteres Aussehen verloren zu haben schien und gleich einem Hause des Todes, des Unglücks da stand unter der kahlen, vom Regen krieselnden und unter der Wucht des Novembersturmes sich beugenden Baumriesen des alten Parkes.

Eberhard begab sich sofort auf sein Zimmer. Er habe zu arbeiten, sagte er entschuldigend zu der Mutter, die in diesen schmerzvollen Tagen einen Trost darin fand, alle ihre Kinder um sich versammelt zu sehen. Traugott, die Schwestern und Herr v. Freden begleiteten die Mutter auf ihr Zimmer.

Wo war die laute Fröhlichkeit des Hauses geblieben? Das herzliche, gemüthliche Lachen des alten Herrn, die weltmännische Heiterkeit des Schwiegerohnes, Arno v. Freden, die geschäftige Thätigkeit Frau Amaliens, das übermüthige Lachen Christels, die mit ihrer Schwester, Martha v. Freden, stets in scherzhaften Streit gerieth, wenn sie zusammen waren? Verslogen war die Fröhlichkeit, die Gemüthlichkeit! Eine dumpfe Trauer lastete auf der Familie; Niemand fand den Muth, das beängstigende Schweigen zu brechen.

Martha v. Freden und Christel ordneten so leise wie möglich den Kaffeetisch. Traugott saß neben der weinenden Mutter, ihre Hände in den seinen haltend, sie von Zeit zu Zeit zärtlich und tröstend streichelnd. Arno v. Freden stand am Fenster und blickte in finsternem Schweigen in den regennassen, windzerzausten Park hinaus.

Martha v. Freden schenkte den Kaffee ein. „Willst Du nicht etwas genießen, Mama?“ fragte sie mit leisem Vorwurf. „Du hast seit heute früh nichts zu Dir genommen. Das Diner hast Du auch vorübergehen lassen; so nimm wenigstens eine Tasse Kaffee.“

„Ja, meine liebste Mama,“ schmeichelte Christel, die Mutter zärtlich umarmend. „Du mußt etwas genießen. Du willst doch nicht krank werden? Bitte, bitte, beste Mama, nimm die Tasse — komm, ich gebe Dir von diesen Weißbrötchen — sie sind ganz frisch; die Wirthschafterin hat sie heute Morgen aus der Stadt holen lassen.“

Mit trübem Lächeln ließ sich die Wittve von ihren Kindern bedienen. Martha reichte auch ihrem Gatten eine Tasse, die dieser rasch austrank und auf den Tisch zurücksetzte. Dann nahm er neben seiner Schwiegermutter Platz und sagte, leicht aufseufzend:

„Es hilft nichts, beste Mama, wir müssen uns aufraffen. Der furchtbare Schlag droht uns Alle niederzuschmettern — nur Eberhard hat sich die Geistesgegenwart bewahrt — wir müssen ihn jetzt nachsehen, müssen an die Zukunft denken, an die Regelung der Verhältnisse. Wie schlimm es um Lembach steht, hat uns Eberhard ja schon gesagt, der nunmehr nach dem Testament der Besitzer des Gutes ist. Nach seinen Erläuterungen, die er uns mit seltener Kaltblütigkeit und Offenheit sofort am Tage nach dem Tode des Vaters machte, bleibt ja für uns Andern nichts übrig. Ich sollte aber denken, wir ließen die Verhältnisse des Nachlasses einmal durch Sachverständige prüfen und vertrauten nicht ganz auf Eberhard, der ein tüchtiger Geschäftsmann sein mag, als solcher aber auch sein eigenes Interesse vor Allem wahrzunehmen versteht. Bist Du nicht meiner Ansicht, Traugott?“

„Ich füge mich dem, was Mama bestimmt,“ entgegnete der junge Officier leicht abwärend.

„Ich weiß nicht, was ich thun soll,“ sagte Frau Erdmann in klagendem Tone. „Ich möchte nicht, daß der Bank und die Unruhe, welche die letzten Jahre hier herrschten, zurückkehrten. Der Vater und Eberhard konnten sich nicht vertragen, ihre Charaktere waren so

verschieden; noch am Tage vor dem Tode des Vaters gab es zwischen ihnen eine furchtbare Scene, und ich fürchte, daß diese Scene den Vater in den Tod getrieben hat."

"Mama, Du sprichst eine furchtbare Anklage gegen Eberhard aus," sprach Traugott vorwurfsvoll.

"Eine Anklage, die aber sehr begründet ist," warf Herr v. Freuden scharf ein.

"Arno!" rief Traugott erschreckt aus.

"Du bist seit einem Jahre nicht hier gewesen," fuhr Freuden in erregtem Tone fort; "Du kannst nicht wissen, was hier Alles vorgegangen ist, da wir Alle uns bemühten, die Kenntniß der unglückseligen Vorfälle auf dieses Haus zu beschränken. Dein Bruder ist gegen den Vater mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit aufgetreten, so daß ich den Vater oft gegen seinen eigenen Sohn in Schutz nehmen mußte. In manchen Dingen mochte Eberhard ja wohl Recht haben; es wurde hier viel vergeudet — aber der Vater war doch noch Herr hier, und so schlimm, wie es Eberhard machte, standen die Verhältnisse nicht. Eberhards Haupttriebfeder war der Geiz, die Habgucht; er wollte für seine Person so viel von dem Erbe retten, wie möglich; was aus unserem Erbtheil würde, war ihm ebenso gleichgültig wie die Qualen, denen er den Vater durch seine fortwährenden Vorwürfe aussetzte. Ich behaupte, daß diese Vorwürfe dem Vater die Pistole in die Hand gedrückt haben."

"Hast Du Deine Ansicht Eberhard gegenüber ausgesprochen?" fragte Traugott in tiefer Erregung.

"Wie sollte ich dazu kommen?" entgegnete Herr v. Freuden achselzuckend. "Ich war nicht befugt dazu, über den Vater zu wachen; jetzt liegen die Verhältnisse anders, jetzt muß ich für Martha, für unsere Kinder eintreten."

"So werde ich Eberhard rufen, daß er sich gegen Deine Vorwürfe, gegen Deine furchtbare Anklage verteidigt."

"Nein, nein, Traugott," rief Frau Erdmann. "Rufe ihn nicht. Es wird wieder eine jener entsetzlichen Scenen erfolgen, die mich schon mehrere Male auf das Krankenlager geworfen haben."

"Sollen wir Eberhard ungehört verurtheilen, Mama?"

"Ich weiß es nicht — ich glaube, daß Arno Recht hat . . ."

"Mutter — weshalb hast Du mir niemals von diesen Verhältnissen geschrieben?"

Die unglückliche Frau warf sich an die Brust ihres Sohnes und weinte bitterlich, während die Anderen in finsternem Schweigen vor sich niederstarrten.

"Es scheint, man sieht hier über mich zu Gericht," ertönte plötzlich eine harte, rauhe Stimme von der Thür her, die in die inneren Gemächer führte und nur durch eine Portiere geschlossen war.

Alle sahen überrascht und erschreckt empor. In der Thür stand Eberhard, in den Händen einige Papiere haltend. Sein finsternes Auge überflog mit drohendem Ausdruck die kleine Gesellschaft und begegnete feindselig dem Blicke Arnos, der sich erhoben hatte und den Blick des Schwagers mit spöttischem Lächeln erwiderte.

"Ich will auf die albernen Anklagen unseres Schwagers Freuden nicht eingehen," fuhr Eberhard fort, indem er an den Tisch trat. "Ich verachte sie. Ich bin gekommen, um Euch Allen reinen Wein einzuschänken, um Euch Allen Klarzulegen, wie unsere Verhältnisse stehen, dann sollt Ihr selbst urtheilen."

"Nicht jetzt, Eberhard," bat Frau Erdmann.

"Doch, Mutter. Jetzt ist gerade die geeignete Stunde. Es ist auch keine Zeit mehr zu verlieren, soll das Unglück nicht über uns Alle hereinbrechen. Das Testament des Vaters kennt Ihr. Es setzt mich zum Erben des Gutes ein, legt mir jedoch zugleich die Verpflichtung auf, Dir, Mutter, eine jährliche Rente von fünftausend Mark zu zahlen und jedem meiner Geschwister fünfundsechzigtausend Mark auszuzahlen, oder zu verzinsen, wenn mir die Auszahlung Schwierigkeiten bereiten sollte, oder Ihr das Geld auf Lembach stehen lassen wollt. Das Testament ist vor zehn Jahren abgesetzt; damals lagen die Verhältnisse so, daß eine derartige Regelung des Erbes ohne Schwierigkeiten hätte erfolgen können. Heute jedoch ist eine solche Regelung ganz unmöglich. Das Gut ist mit zweimalhunderttausend Mark belastet; es hat aber nur einen Werth von dreimalhunderttausend Mark. Baarvermögen ist nicht mehr vorhanden; im Gegentheil hat der Vater noch eine Menge persönlicher Schulden hinterlassen. Hier sind die Papiere, Ihr könnt Euch von der Wichtigkeit meiner Angaben überzeugen."

Er warf die Papiere auf den Tisch und begann mit raschen Schritten in dem Gemach auf und ab zu gehen. Herr v. Freuden nahm die Papiere an sich und studirte sie eifrig.

Traugott trat zu seinem Bruder. "Willst Du uns nicht Deinen Plan für die Zukunft weiter entwickeln, Eberhard?" sprach er, indem er die Hand auf des Bruders Schulter legte.

"Mein Plan ist sehr einfach," entgegnete Eberhard kurz. "Be-

steht Ihr auf der Theilung der Erbschaft im Sinne von Vaters Testament, dann trete ich die Erbschaft nicht an, d. h. ich übernehme das Gut nicht: es mag dann verkauft werden und wir theilen uns in den Erlös des Erbes nach den allgemeinen Gesetzen. Viel wird allerdings nicht herauskommen," setzte er spöttisch lächelnd hinzu. "Vielleicht ein paar Tausend Mark für Jeden — vielleicht gar nichts. Wollt Ihr aber auf die Zinsen Eures Erbtheils so lange Verzicht leisten, bis das Gut sie wieder zu tragen im Stande ist, dann will ich das Gut übernehmen und sehen, wie ich es wieder in die Höhe bringe."

"Als Eigenthümer übernehmen?" fragte Herr v. Freuden scharf.

"Allerdings — als das mir zufallende Erbe . . ."

Herr v. Freuden lachte kurz auf. "Dann sind wir also von Deiner Gnade vollständig abhängig! — da hätte ich doch einen andern Vorschlag zu machen. Du verwaltest das Gut in unser Aller Namen, legst aber jedes Jahr uns, oder einem aus Freunden gebildeten Familienrathe Rechenschaft ab. Dann hat man wenigstens ein richtiges Urtheil über den Stand der Verhältnisse."

Die Zornesröthe stieg Eberhard in die Stirn. "Du traust mir nicht?" fragte er drohend.

"Ich stehe hier als Vertreter meiner Frau und meiner Kinder, deren Interesse ich wahrzunehmen habe," entgegnete Freuden in hochmüthiger Weise. "Du nimmst ja auch Deine Interessen in schärfster Weise wahr."

"Ich nehme die Interessen der ganzen Familie wahr. Du nur Deine einseitigen Interessen," brach Eberhard zornig los. "Ich weiß wohl, daß Du schon lange auf das Erbtheil Deiner Frau speculirst. Deine Lage ist ja auch so, daß Du Dich nur mit Mühe über Wasser halten kannst. Der Tod des Vaters wäre Dir grade erwünscht gekommen . . ."

"Während Deine Brutalität ihn herbeigeführt hat!"

"Freuden!"

"Was ist gefällig?"

Martha warf sich an die Brust ihres Gatten, während Traugott den auf das Heftigste erregten Bruder zurückhielt.

"Nicht einen Augenblick bleibe ich mehr in diesem Hause," rief Freuden mit zornbebender Stimme, "wo man mich beleidigt, wo man mir unehrenhafte Gesinnung vorwirft. Komm, Martha, Du begleitest mich nach Haus; Dein Platz ist an der Seite Deines Mannes, Deiner Kinder."

"Arno, ich bitte Dich . . ."

"Kast mich! — Beschließt, was Ihr wollt; ich bekümmere mich um nichts mehr. Aber das Eine erkläre ich hiermit fest und bestimmt, daß ich auf die Rechte meiner Kinder nicht verzichte. Triff Eberhard das Erbe des Vaters an, das heißt, übernimmt er Lembach als Eigenthum, dann bleiben die Ansprüche Marthas und unserer Kinder auf ihr Erbtheil ungeschmälert bestehen. Eine Auszahlung des Erbtheils werde ich vorerst nicht verlangen — wohl aber eine pünktliche Zinszahlung. — Und somit habe ich die Ehre! — Komm, Martha."

Vergebens suchten Traugott, Christel und Martha den Erzürnten zurückzuhalten. Er entfernte sich, seine Gattin mit sich fortziehend, Christel folgte ihnen, während Frau Erdmann händeringend im Sessel lag.

Traugott war um die Fassungslose bemüht; Eberhard schritt im Zimmer auf und ab; in seinen Augen glühte ein finsterner Zorn, seine Hände ballten sich zur Faust; aber er bezwang gewaltsam seine heftige Erregung, trat zur Mutter und zu Traugott und sagte, so ruhig wie es ihm möglich war; "Ich werde sehen, daß ich Martha die Zinsen ihres Erbtheils pünktlich auszahlen kann, wenn Ihr Andern auf meine Bedingungen eingeht. Du, Mutter, und Christel, Ihr bleibt natürlich hier bei mir. Freilich das lustige, glänzende Leben muß aufhören . . ."

"Eberhard, sprich nicht mehr davon!" bat Frau Erdmann. "Mir ist jeder Muth, jede Hoffnung, jede Fröhlichkeit entschwunden. Ich bin mit Allem einverstanden, was Ihr, Du und Traugott, beschließt. Nur den einen Wunsch hege ich, hier auf Lembach mein Leben beschließen zu können und einst an der Seite Eures Vaters ruhen zu dürfen."

"Was in meiner Kraft steht, werde ich thun, um Dir diesen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen," entgegnete Eberhard fest und ruhig. "Jetzt bitte ich Dich, zu Martha zu gehen und ihr mitzutheilen, daß sie jedes Quartal pünktlich die Zinsen erhalten wird, falls sie sich verpflichtet, mir das Capital wenigstens 15 Jahre zu belassen. Ich hoffe, Martha wird darauf eingehen."

"Sie muß darauf eingehen," sagte Frau Erdmann, die ihre Fassung wieder gewann. "Besprecht Ihr Beiden Alles, was Ihr beschließt, soll für mich und Christel maßgebend sein. Ich werde in dessen mit Martha und Freuden sprechen."

(Fortsetzung folgt.)